

Lebensbeziehungen des Menschen Gewalt antun; oft so, daß man sich fragt, warum die Menschen sich eigentlich mit irgendwelchen Begründungen das Leben so schwer machen, indem sie Grenzen nicht da ziehen, wo sie liegen.

Wertvoll an den hier vorgeführten Grenzbeziehungen erscheint, daß sie sich vergleichend untersuchen lassen, ohne den Nenner zu wechseln, und daß sie keineswegs nur einen Ausschnitt aus den sozialen Zuständen, etwa nur den industriellen, geben. Vielmehr geht in ihnen die Gesamtheit der sozialen Zustände und Kräfte einschließlich ihrer Naturumwelt ein. Mögen sie uns auffallen im Rahmen der Alpwirtschaft oder im Rahmen der Schwerindustrie, in Mitteleuropa oder in Mittelfrika.

Wie sie im entlegensten Dorf kaum über die Grenze der Gemarkung hinausgreift und sich in kleinen und kleinsten Wegen zwischen Haus und Acker oder Werkstatt erschöpft, so erreicht die innere Bewegung, die wir hier an den Grenzen ihrer Reichweite betrachteten, im Brennpunkt der großen Zusammenballungen der Menschen, der Städte und Industriezentren, ihren Höhepunkt: ein scheinbar irrsinniges Hin und Her im Tageslauf. Nur ein Teil des Stadtverkehrs ist ja Zeichen etwa echten Handelsverkehrs. Die hohen morgendlichen und abendlichen, ja auch die mittäglichen Verkehrsspitzen sind fast ausschließlich Zeichen der Ausweitung des elementarsten Lebensraumes selbst im Zentrum des Arbeitsortes.

Gewiß sind die aufgezeigten Gesetzmäßigkeiten nur statistischer Art. Sie betreffen nur durchschnittliche Zustände. Vor allem erlauben sie oft nicht einmal einen Rückschluß auf die Gründe für die Ausbildung und die Struktur dieser Raumgliederungen. Sie sind zunächst nur der Niederschlag jener vielfältig verwobenen Beziehungen geologischer, topographischer, klimatologischer, landschaftlicher, sozialer oder gar psychologischer Art, die den Menschen in seinem täglichen Leben und in der Reichweite seines täglichen Lebens bestimmen mögen.

In diesem Sinne sei die Untersuchung, obwohl die absoluten Werte mit 1938 sich änderten<sup>4)</sup>, ein Beitrag zur allgemeinen Theorie der geographischen Grenze und Gliederung, die trotz der umfangreichen, keineswegs nur deutschen, geopolitischen Literatur über den Gegenstand ziemlich im Argen liegt.

<sup>4)</sup> Bis 1947 ist kein grundsätzlicher Wandel eingetreten. Als vorläufiges Beispiel hierfür sei ein Vergleich des Arbeiterwohngebietes der Fa. Opel-Rüsselsheim 1938 bis 1947 gegeben. Vergl. Abb. 2 u. 3. Die Reichweite des Wohngebietes ist nahezu unverändert trotz Zonengrenzen und der Hindernisse der Nachkriegszeit. Selbst die besondere Betonung einiger Gebiete z. B. im Rodgau ist noch erkennbar. Auch das Verhältnis von Angestellten- und Arbeiterwohngebiet ist im wesentlichen das gleiche. Die 1939 im Hinblick auf eine geplante langjährige Beobachtung aufbereiteten Unterlagen für das Jahr 1927 sind im Kriege vernichtet worden und auch bei der Firma nicht mehr rekonstruierbar. Sie zeigten für 1927, als erstmals die 7000-Grenze der Belegschaft überschritten wurde, ein ähnliches Bild. Nur fehlten damals noch die äußersten Spitzen des heutigen Einzugsbereiches.

## DIE GEOGRAPHIE DER SOWJETUNION<sup>1)</sup>

E. Thiel

Die Sowjetunion ist die größte zusammenhängende Landmacht der Erde. Sie umfaßt ein Siebentel der festen Erdoberfläche und mehr als ein Zwölftel der gesamten Menschheit. In der Weltpolitik spielt sie betont seit dem letzten Kriege eine entsprechend gewichtige Rolle. So wären Größe und Bedeutung allein hinreichender Grund, sich mit diesem Lande intensiver zu befassen. Doch darüber hinaus verdient die Sowjetunion unser größtes geographisches Interesse, weil sie Wandlungen durchmacht, tiefgreifende Wandlungen, die überall im Lande sichtbar in Erscheinung treten. Städte werden gegründet und wachsen in rasendem Tempo zu Großstädten an. Flächen werden besiedelt und unter Kultur genommen und ändern in kürzester Zeitspanne ihr landschaftliches Gesicht. Der Vorgang der Industrialisierung, für den Mittel- und Westeuropa auf privatwirtschaftlicher Basis in orga-

nisatorischem Werden Jahrzehnte benötigen, wird hier unter staatlicher Führung auf ein Menschenalter zusammengedrängt. Der Kampf gegen die Natur und ihre Ungunst wird mit maschinellen und technischen Mitteln auf breiter Front aufgenommen und rücksichtslos durchgeführt.

<sup>1)</sup> Die nachstehenden Ausführungen haben nicht den Zweck, eine erschöpfende Darstellung der Geographie der Sowjetunion zu geben. Sie sollen nur helfen, einen Blick hinein zu tun. Darüber hinaus sollen sie jedoch zur Arbeit am Osten auffordern und interessieren. Dabei wäre eine Zusammenarbeit aller derer, die sich für diese Arbeitsgebiete interessieren, für das Gelingen nur von Vorteil. Gedacht ist dabei nur an eine lose Zusammenarbeit in Form einer Arbeitsgemeinschaft innerhalb des Hochschullehrerverbandes. Bereits auf der Tagung in Bonn haben sich eine Reihe von Hochschulgeographen hierzu bereit erklärt. Der Verfasser würde sich freuen, wenn weitere Kräfte diesen Kreis vergrößern und stärken würden.

Bei der Größe des Landes muß sich jede Bewegung, sei sie im Volke entstanden oder vom Staate angeordnet, irgendwie im Raume auswirken, so daß jede Erscheinung auch ihren geographischen Aspekt erhält. Diese Erscheinungen zu verfolgen, sie räumlich zu untersuchen und geographisch festzulegen, müßte die Aufgabe des Geographen sein.

Die Voraussetzung hierfür ist natürlich, daß man die Entwicklung laufend beobachten kann, daß man mit dem Gegenstand der Forschung in dauernder lebendiger Verbindung steht. Das ist gegenwärtig nicht der Fall. Es war aber nicht immer so. Einst stand auch die Wissenschaft der Sowjetunion in lebhaftem Gedankenaustausch mit der übrigen Welt. Erst als das Mißtrauen zwischen die Staaten trat, erwachsen diese hemmenden Barrieren. Es bleibt uns nur zu wünschen, daß diese trennenden Mauern fallen, daß wieder Wissenschaft zu Wissenschaft treten kann.

Von Seiten der geographischen Wissenschaft der Sowjetunion werden wir jedoch bei unseren Forschungen nur geringe Förderung erfahren, wenigstens nicht in dem Sinne, wie wir allgemein die Aufgabe der Geographie auffassen. Dieses liegt an der eigenartigen Entwicklung, die die geographische Wissenschaft in der Sowjetunion genommen hat, und die in der politischen Basis und Weltanschauung begründet ist. Die Geographie hat sich in zwei Richtungen aufgliedert: einen rein naturwissenschaftlichen und einen wirtschaftlichen Zweig. Der erstere, als physische Geographie bezeichnet, behandelt alle naturwissenschaftlichen Teilgebiete, nur der Mensch bleibt fort. Er ist aus der Betrachtung verbannt. In der wirtschaftlichen Richtung hingegen tritt die Natur weitgehend, ja nicht selten vollkommen zurück, und doch bildet sie Basis und Hintergrund jeder menschlichen Tätigkeit. Der Mensch, seine Wirtschaft und Kultur, so sagt man, ist unabhängig von der Natur. Sein Fortschritt wird allein bestimmt von dem Besitz und der Entwicklung seiner Produktionskräfte und Produktionsmittel. Dieser Zweiteilung der Geographie in der offiziellen Auffassung fügten sich auch altbekannte Geographen ein, die früher einen anderen Standpunkt vertreten haben. *L. S. Berg* veröffentlichte noch 1931 eine sehr beachtliche Arbeit „Die geographischen Landschaftszonen der UdSSR“, in der er die Beziehungen des Menschen zur Natur einer eingehenden und vorzüglichen Untersuchung unterzieht. Doch es erschien nur der erste Band. 1938 bringt er in seinem Werk „Die Natur der UdSSR“ schon die rein physische Darstellung ohne den Menschen zum Ausdruck.

Doch die Entwicklung scheint nicht abgeschlossen. Abseits der Universitäten und der strengen

Wissenschaft gewinnt eine neue, man möchte auch sagen alte, Bewegung immer mehr an Ausdehnung und Bedeutung, die den russischen Namen „Krajewedenije“ trägt, den man am besten mit dem deutschen Wort Heimatkunde übersetzen kann. In ihr tritt der geographische Gesamtblick wieder in den Vordergrund. Ihre Zentren sind die Museen der einzelnen Gebiete. Diese haben im Gegensatz zu der in Deutschland vorherrschenden Auffassung nicht allein die Aufgabe, die Vergangenheit darzustellen, sondern darüber hinaus die Pflicht, ein Bild der Gegenwart des für sie zuständigen Gebietes und seine laufende Entwicklung zu geben. Unter einem wissenschaftlichen Leiter und oft mit mehreren Assistenten entfalten sie darum eine sehr aktive Tätigkeit in der landeskundlichen Erforschung ihrer Gebiete. Die volkstümliche aber vorzüglich redigierte Zeitschrift „*Nascha Strana*“ (Unser Land) bringt wertvolles geographisches Material.

Für den wissenschaftlichen Geographen, der sich mit dem Studium der Sowjetunion intensiver befassen will, verbleibt bei dem heutigen Stand der geographischen Wissenschaft der Sowjetunion die Aufgabe, die Zusammenhänge zwischen den beiden Richtungen zu konstruieren, die Beziehungen herzustellen, was nicht immer leicht fällt. Doch er muß es tun, wenn er geographisch bleiben will.

Entsprechend dem zentralen Aufbau der Staatsorganisation unterliegt auch die gesamte Wissenschaft zumindest in ihrer Gesamtleitung einer straffen zentralen Zusammenfassung. Die Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion ist hier das Zentrum jeder wissenschaftlichen Aktivität. Von Peter dem Großen 1725 gegründet, hatte sie ihren Sitz in Leningrad, wurde jedoch 1943 nach Moskau verlegt und damit ihre Bedeutung auch symbolisch noch mehr betont. Ihre Basis ist breiter als die ähnlicher Institutionen in anderen Ländern. Sie umfaßt alle Gebiete von den Naturwissenschaften bis zur Literatur und Kunstgeschichte. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in den Forschungsinstituten. 1945 waren es 55, zu denen dann noch eine Anzahl von Versuchsstationen, Observatorien und Museen kommen. Sie ist gleichzeitig auch Ausbildungsstätte für fortgeschrittene, ausgesuchte Studenten, von denen etwa 1500 in den Instituten arbeiten. Die Zahl der in der Akademie hauptamtlich tätigen Kräfte wird mit ihren Familienangehörigen auf 10 000 angegeben.

Die Akademie der Wissenschaften ist die zentrale Leitstelle der gesamten wissenschaftlichen Arbeit, wobei ihr die spezielle Aufgabe obliegt, die Forschungsarbeit in allen Teilen der Sowjetunion zu koordinieren. Der gesamte Schriftverkehr der wissenschaftlichen Institutionen mit

dem Auslande wird durch sie geleitet, und selbst für den Austausch von Veröffentlichungen ist sie die allein zuständige Stelle. Jährlich entsendet sie in Zusammenarbeit mit den anderen Organisationen bis zu 60 Expeditionen mit bestimmten Aufgaben in die verschiedensten Gebiete der Sowjetunion. An ihnen sind besonders auch die Zweigstellen der Akademie beteiligt, die in den acht größten Sowjetrepubliken bestehen. Von beispielhafter Bedeutung ist, daß fortgeschrittene Studenten während der Semesterferien der Universitäten auf diesen Expeditionen ihre praktische Ausbildung erhalten. Interessant ist auch, daß neben den rein wissenschaftlichen Berichten die Ergebnisse und Erlebnisse aller Expeditionen in einem jährlich erscheinenden Bande in volkstümlicher Ausgabe auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Besonders bevorzugte Forschungsgebiete waren in den letzten Jahren Kola, die Arktis, Turkestan und Kasachstan. Die regen Forschungsarbeiten belegen folgende Angaben. Auf Kola waren in den Jahren von 1834—1917 rund 25 Expeditionen tätig, von 1921—1937 dagegen 608. In das Gebiet der Arktis wurden in der Zeit der Sowjetunion mehr als 250 Expeditionen entsandt. Die Ergebnisse dieser lebhaften Forschungstätigkeit sind wissenschaftlich durchaus anerkennenswerte, ja teilweise hervorragende Leistungen.

Überwiegend dienen alle diese Expeditionen der Hauptaufgabe der „Erforschung der natürlichen Produktionskräfte der UdSSR“, für welchen Zweck eine besondere Kommission bei der Akademie der Wissenschaften besteht. Wie sehr auch sonst in der wissenschaftlichen Arbeit der praktische Akzent überwiegt, zeigen folgende Angaben. 1939 gab es in der Sowjetunion — abgesehen von den Einrichtungen der Akademie und Universitäten — 804 Forschungsinstitute mit einer Armee von 32 617 Wissenschaftlern, die den einzelnen Ministerien (Volkskommissariaten) direkt unterstehen und auch von ihnen ihre Aufgabenstellung erhalten. So unterhielt das Gesundheitsministerium 262 Institute, das Ministerium für Schwerindustrie 108, das Erziehungsministerium 104 usw. Selbst die Gewerkschaften besaßen 1939 20 derartige Institute. Daneben ist die große Zahl Technischer Hochschulen bemerkenswert. 1945 gab es 700 mit rund 40 000 Lehrenden und 525 000 Studierenden, deren Zweck die Heranbildung von Ingenieuren und Spezialisten ist.

Gegenüber diesen großen Zahlen fallen die Universitäten als Stätten eigentlicher wissenschaftlicher Forschung mit vorwiegend theoretisch-akademischer Linie ganz ab. Gegenwärtig

bestehen in der Sowjetunion 30 Universitäten mit etwa 50 000 Studenten. 11 der Universitäten entfallen auf die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik, 7 auf die Ukraine und die übrigen verteilen sich auf die anderen Sowjetrepubliken und stellen zum Teil Neugründungen dar. Zum Verständnis muß angeführt werden, daß für die Ausbildung von Medizinern, Landwirten und Forstwirtschaftlern besondere Hochschulen bestehen. Jede der Universitäten hat in der Regel eine Fakultät für Mathematik-Physik, Biologie, Chemie, Geologie und Geographie. Für Philosophie, Literatur und Geschichte besitzen die Universitäten oft besondere Institute. Moskau mit 7000 und Leningrad mit 5000 Studenten überragen alle anderen Universitäten sowohl nach ihrer Größe als auch in Ausrüstung und Lehre. Auch die Geographie der Sowjetunion hat hier ihre Schwerpunkte.

Aus allem, was bisher gesagt worden ist, geht hervor, daß die physische Geographie keine besonders große Rolle spielen kann. Sie gehört nicht zu den populären Wissenschaften, deren Förderung man sich besonders angelegen sein läßt. Wenn sie trotzdem nicht ohne Erfolge dasteht, so verdankt sie dieses vorzüglich den verwandten Nachbarwissenschaften, so insbesondere der Geologie, Botanik, Bodenkunde u. a. Das zeigt sich auch bei den zahlreichen Expeditionen, die neben ihren Spezialaufgaben einfach die geographischen Fragen nicht unberücksichtigt lassen können. Die Weite des Riesenraumes lockt selbst die Spezialisten anderer Fächer zur geographischen Behandlung der Probleme. Die enge Zusammenarbeit mit der Geographie kann als beispielhaft bezeichnet werden.

Anders ist es mit der Wirtschaftsgeographie. Sie gehört zu den bevorzugten Wissenschaften, und die Frage der richtigen geographischen Verteilung der Produktionskräfte spielt bei der Aufstellung und Durchführung der Fünfjahrespläne eine entscheidende Rolle. Das Schrifttum, das sich mit wirtschafts- und verkehrsgeographischen Fragen befaßt, ist darum unübersehbar groß.

Eine Kulturgeographie in unserem Sinne, die Mensch und Natur gegenüberstellt, existiert aus den anfangs erwähnten Gründen nicht.

In Moskau gibt es zwei Geographische Institute, das der Akademie der Wissenschaften und das der Universität. Das letztere ist, wie es auch bei den Russen üblich ist, besser als die Geographische Fakultät der Universität zu bezeichnen. Sie hat eine alte Tradition und stellt, verglichen mit deutschen Verhältnissen, eine Rieseninstitution dar. Sie zerfällt in acht Sektionen:

Physische Geographie,  
 Physisch-geographische Synthese,  
 Klimatologie,  
 Agrarklimatologie,  
 Geomorphologie,  
 Regionale Wirtschaftsgeographie,  
 Kartographie und  
 Stereo-Photogrammetrie.

Hier liegt der Schwerpunkt der Sowjetgeographie überhaupt. Gegenwärtig wird unter Leitung der bekannten Geographen *A. A. Grigorjew*, *G. D. Richter* und *W. F. Wasjutin* eine neue achtbändige Geographie der UdSSR vorbereitet, die 1950 erscheinen soll. Die Veröffentlichungen werden von der Akademie der Wissenschaften in der Serie: Geographie und Geophysik herausgegeben.

Die Universität Leningrad ist in geographischer Beziehung nicht minder reich ausgestattet als Moskau. Die Geographische Fakultät besteht hier aus 7 Sektionen:

Physische Geographie,  
 Allgemeine Geographie fremder Länder,  
 Allgemeine Geographie, aufgegliedert in  
 Geomorphologie,  
 Meteorologie,  
 Hydrologie,  
 Physische Geographie der UdSSR, aufgegliedert in europäischen u. asiatischen Teil,  
 Methode der physisch-geograph. Forschung,  
 Wetterbeobachtung und Wetterdienst,  
 Geschichte der Geographie,  
 Landschaftsordnung,  
 Wirtschaftsgeographie der Sowjetunion,  
 Wirtschaftsgeographie der kapitalistischen Länder,  
 Kartographie und Geodäsie.

Jede dieser Sektionen sowohl in Leningrad als auch in Moskau ist mit mehreren Lehrstühlen ausgestattet. In jeder arbeiten bis zu drei Professoren, mehrere Dozenten und Assistenten.

Gegenüber Moskau steht in Leningrad mehr die physische Geographie im Vordergrund. Von den 11 Nummern der Leningrader Geographischen Zeitschrift, die in den Jahren von 1937 bis 1940 veröffentlicht wurden, beschäftigen sich die Hälfte der Aufsätze mit geomorphologischen Fragen und nur ein Viertel mit wirtschaftsgeographischen Problemen. Das Gebäude des Geographischen Institutes in Leningrad hat durch den Krieg stark gelitten und ist genau wie bei uns durch einen Arbeitsdienst der Studenten notdürftig wieder aufgebaut worden.

Von den übrigen Universitäten ist in geographischer Beziehung besonders Tomsk zu nennen. Es ist die älteste Universität Sibiriens und hat in der Erforschung des Landes, seiner geographischen Besonderheiten, Bodenschätze,

Ethnographie, Kultur und Wirtschaft sich große Verdienste erworben und genießt auch heute noch den besten Ruf. In Irkutsk und Wladiwostok sind die Geographischen Institute für das Studium ihrer Gebiete besonders ausgestattet.

Leningrad verdient aber für den Geographen noch besonderes Interesse, weil es der Sitz der jetzt Staatlichen Geographischen Gesellschaft, des Arktischen Institutes und des Zentralen Geophysikalischen Observatoriums ist.

Die frühere Kaiserlich Russische Geographische Gesellschaft war einst führend im Zarenreich und ist durch die Entsendung von zahlreichen Expeditionen, besonders auch der klassischen nach Innerasien, bekannt. In ihr wirkt noch der altbekannte und verdiente Geograph *Leo S. Berg* in enger Zusammenarbeit mit dem Geologen *Edelstein*. Doch die Bedeutung der Gesellschaft ist im Schwinden begriffen, seitdem die Akademie der Wissenschaften zur Zentrale der Gesamtforschung geworden ist, wenn ihre Mitgliederzahl auch gegenwärtig 3000 betragen soll und die Zweigstellen in allen Bundesrepubliken noch arbeiten, wie der Präsident derselben *L. S. Berg* auf der Hunderjahrfeier der Gesellschaft im Jahre 1945 berichtete.

Das Arktische Institut, das seinen Zentralsitz in Leningrad hat, wurde 1920 gegründet und ist durch seine hervorragenden Leistungen in der Erforschung der Arktis besonders bekannt geworden. Der Leiter des Institutes ist *B. H. Buinizki*, der seinerzeit die Sedow-Expedition 1937—1940 führte. Mit ihm arbeitet noch immer der bejahrte, weltbekannte Ozeanograph und Klimatologe *W. J. Wiese* zusammen, der in seinen bedeutenden Werken die Grundlage der gesamten Arktisforschung gelegt hat. Der ebenso bekannte Mathematiker *Otto J. Schmidt*, ein enger Mitarbeiter *Wieses*, hat sich in den letzten Jahren von der Arbeit zurückgezogen. Unter dem Namen des Arktischen Institutes verbirgt sich eine einzigartige Riesenorganisation. Zu ihm gehört ein Netz von 77 hydrologisch-meteorologischen Stationen, die über die ganze Arktis verteilt und dauernd mit 4—5 Mann besetzt sind. Nach einer neuen Nachricht sollen es bereits 137 sein. Zur laufenden Beobachtung der Eisbewegung steht dem Institut eine ganze Fliegerabteilung zur Verfügung. Von wissenschaftlicher Bedeutung ist der dem Institut gelungene Nachweis über eine allmähliche Erwärmung der Arktis, insbesondere im Norden des europäischen Teiles der Sowjetunion. Die praktische Bedeutung des Arktischen Institutes ergibt sich aus der engen Zusammenarbeit mit der Hauptverwaltung für den Nördlichen Seeweg, an deren Spitze der durch seine Polar-Eisdrift von 1937—1939 bekannt gewordene *Iwan*

*Papanin* steht. Für die Durchführung des Seeweges liefert das Institut den Hauptteil der Unterlagen und nimmt selbst praktisch durch die laufenden Berichte über die Eislagen an der Führung teil.

Das Geophysikalische Observatorium in Leningrad untersteht dem Hydrologisch-Meteorologischen Zentralbüro in Moskau, hat aber in seinen Arbeiten volle Selbständigkeit. Es besteht aus mehreren Abteilungen, von denen die klimatische die bekannteste ist. Gegenwärtig wird die Herausgabe eines Klimaatlasses der UdSSR vorbereitet, der 240 Karten enthalten soll. Das Observatorium mit seinen zahlreichen Gebäuden und mehreren Hundert Einwohnern bildet eine kleine Siedlung für sich. Sie wird überragt von einem 200 m hohen Turm, der eine laufende Beobachtung der einzelnen Luftschichten bis zu dieser Höhe ermöglicht.

Als Zentrum der Kartographie in der Sowjetunion ist das Institut für Kartographie und Geodäsie in Moskau zu nennen. Hier entstand der bekannte und leider so vermifste Große Sowjet-Atlas in zwei Bänden. Als besonders gute Leistung ist die hypsometrische Karte des europäischen Teiles der Sowjetunion im Maßstab 1 : 1,5 Mill. zu nennen. 1946 ist ein weiteres großes Kartenwerk beendet, daß die gesamte UdSSR im Maßstab 1 : 1 Mill. darstellt.

Von allgemein interessierenden geographischen Leistungen in Moskau sind erwähnenswert die Arbeiten der „Quartärgeologischen Kommission“ und der „Kommission zur Erforschung des ewig gefrorenen Bodens“. Die Ergebnisse der ersteren sind zusammenfassend in dem Werk von *Gerassimow* und *Markow*, „Die Eiszeitperiode in dem Gebiet der UdSSR“ (462 S. Moskau. 1939) erschienen, und als letzte Arbeit über den Eisboden ist hervorzuheben: *Sumgin* und *Demtschinski*, „Das Gebiet des Ewigen Eisbodens“ (238 S. Moskau. 1940). In der letzteren wird zum Vorteil der Arbeit auch der Eisboden und seine Erscheinungen in Nordamerika zum Vergleich herangezogen.

Überblickt man die gesamte Forschungsarbeit in der Sowjetunion und ihre Ergebnisse, so fällt eine unübersehbare Menge von Einzelarbeiten auf. Auch die Zahl der wissenschaftlichen Zeitschriften ist sehr groß. Ihre Gesamtzahl beträgt rund 600, unter denen jedoch nur 10 geographische aufgeführt werden, und eine Reihe von diesen ist sogar nur regional. Es scheint fast so, als ob die Sowjetwissenschaft im Drange der Einzelforschung nicht zur Übersicht gelangen kann. Die angekündigte Geographie der UdSSR in acht Bänden kann darum mit dem größten Interesse erwartet werden.

Angesichts der lebendigen Forschungsarbeit und der Riesenmenge der Einzelveröffent-

lichungen in der Sowjetunion ist es erstaunlich, wie wenig dieses ausgedehnte Land im gesamten Ausland bekannt ist, in welchem geringen Maße es Objekt geographischer Darstellung und Forschung ist. Eine gewollte oder auch ungewollte Isolierung der Sowjetunion, die große Schwierigkeit, sich in dem Wust von Veröffentlichungen zurechtzufinden, wie auch sprachliche Gründe mögen hiervon die Hauptursachen sein.

Die alte russische Geographie hatte besonders enge Verbindungen mit der deutschen. Zahlreiche Veröffentlichungen der Russischen Geographischen Gesellschaft erschienen auch in deutscher Sprache. Deutsche Gedanken wurden in der russischen Geographie stets stark und mit dem größten Interesse diskutiert und haben einen wesentlichen Anteil an der dortigen Entwicklung. Abgesehen von den deutschen Altmeistern der Geographie sind auch Namen wie *Penck*, *Hettner* und *Passarge* in der russischen Literatur ebenso bekannt wie bei uns. Diese enge Bindung blieb auch in der ersten Zeit der Sowjetunion bestehen. Sowjetrussische Wissenschaftler arbeiteten in deutschen Zeitschriften mit, und besonders begrüßt wurden ihre zusammenfassenden Darstellungen der neuen Fortschritte der Wissenschaft. Bedeutende Werke russischer Autoren wurden ins Deutsche übersetzt, wie auch umgekehrt deutsche Arbeiten ihren Weg ins Russische fanden. Noch 1928 war es möglich, daß deutsche und russische Wissenschaftler sich zur gemeinsamen Alai-Pamir-Expedition zusammenfanden. In dieser Zusammenarbeit mit der russischen Wissenschaft wurde die deutsche von keinem anderen Land erreicht. So war bis dahin die deutsche Geographie eine wesentliche und leicht zugängliche Quelle für die Geographie des übrigen Auslandes. Doch dann setzte ein Wandel ein, wobei das Jahr 1933 wohl als der Kulminationspunkt anzusehen ist. Das früher reichlich aus der Sowjetunion zufließende Material ließ nach und versiegte dann am Ende ganz. In Deutschland selbst wurden objektive Darstellungen auch rein wissenschaftlichen Inhaltes zu unerwünschten Erscheinungen, und damit war die Mittlerrolle auch der deutschen Geographie ausgespielt. Ja die Sowjetwissenschaft und auch die Geographie gingen dazu über, bedeutendere Werke in englischer Sprache zu veröffentlichen und der Welt zu übergeben. In den kurzen fremdsprachigen Zusammenfassungen am Ende der russischen Werke selbst, in denen früher die deutsche Sprache vorherrschte, wurde sie zu seltenen Ausnahmen.

Im Gegensatz zu dieser Entwicklung wuchs das Interesse an der Sowjetunion in den außerdeutschen Ländern seit dem ersten Weltkrieg

ständig an. In England und in den Vereinigten Staaten entstanden spezielle Institute, die sich das Studium der Sowjetunion zur Aufgabe machten. Eine größere Anzahl nennenswerter Werke erschien in diesen Ländern über die Sowjetunion. Doch bei allen stand mehr die Wirtschaft im Vordergrund. Das große soziale Experiment der Sowjetunion versuchte man darzustellen, zu begreifen, oder man setzte sich mit ihm auseinander. Gegenüber diesen Arbeiten mehr wirtschaftlichen und sozialen Gehaltes blieben jedoch geographische Darstellungen und Untersuchungen in der Minderheit. Bemerkenswert in dieser Entwicklung ist ein zweites Moment: die wachsende direkte Nutzung russischer Quellen, wobei die Möglichkeit hierzu durch die zahlreichen Emigranten des ersten Weltkrieges wesentlich erweitert wurde. Der zweite Weltkrieg hat natürlich das Interesse an der Sowjetunion noch mehr erhöht. 1944 erschien in London, von Gregory und Shave verfaßt, „The U. S. S. R. A. Geographical Survey“ (636 S. London. 1944), das 1945 in New York für die

USA. wiedergedruckt wurde. 1946 erschien in Paris: Alfred Fichelle „Géographie physique et économique de l'URSS“ (223 S. Paris 1946). Während der Strom des russischen Materials nach Deutschland versickerte, hatten die anderen Länder keine Hemmungen, es sich zu verschaffen. Die deutsche Geographie ist gegenwärtig gezwungen, ausländisches, nichtrussisches Material zu benutzen, wenn sie sich über die Sowjetunion unterrichten will. Das ist der Gang und die Folge der Entwicklung der letzten Jahre.

Die Schlußfolgerung für die deutsche Geographie liegt auf der Hand, doch der Weg, der zu beschreiten wäre, ist schwer. Nachdem Königsberg und Breslau, die beiden anerkannten Zentren der deutschen Ostforschung, mit all ihren wertvollen Beständen an Bibliotheken und Einrichtungen verloren sind, ist die deutsche Forschung am Osten allgemein und an der Sowjetunion im besonderen heimat- und mittellos geworden. Doch das darf nicht abschrecken, den Versuch zu neuen Leistungen zu machen.

## ZUR GEOGRAPHIE DER SOWJETUNION

Korreferat

W. Leimbach

Herr Thiel hat bereits darauf hingewiesen, wie notwendig die deutsche Ostforschung ist, zumal die Geographen in der Sowjetunion nicht im Sinne der deutschen landeskundlichen und landschaftskundlichen Gesamtdarstellung arbeiten. Zur Zeit des Nationalsozialismus drohte zwar die Ostforschung in der Freiheit der Beurteilung behindert zu werden, jetzt droht jedoch eine nicht geringere Gefahr: die Unkenntnis über die neueren Forschungen sowjetischer Gelehrter und überhaupt über die Verhältnisse in der Sowjetunion. Wenn früher nur allzu oft der Satz galt „Russica non leguntur“, so besteht heute die große Schwierigkeit, daß auch diejenigen, die das in russischer Sprache erschienene Schrifttum über die Sowjetunion — auch älteres — lesen können und wollen, nach Verlust der einschlägigen Büchereien in Königsberg Pr. und Breslau, München und Berlin hierzu garnicht mehr in der Lage sind. Hier ist dringende Abhilfe notwendig, denn ein Riesenreich von 22 Millionen qkm mit lebhafter Forschungstätigkeit der landeseigenen Gelehrten muß im Lehrplan der länderkundlichen Vorlesungen nach

möglichst neuem Stande der Forschung berücksichtigt werden. Auch allenfalls vorhandene politische Unstimmigkeiten zwischen den Westmächten einerseits und der Sowjetunion andererseits dürfen die deutsche Ostforschung nicht abhalten, äußerste Anstrengungen zu einer nüchtern-sachlichen Beurteilung etwa der Wirtschaftsgeographie zu machen. Wenn die Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek in Berlin, d. h. die ehemalige Berliner Staatsbibliothek, im Juli dieses Jahres mitteilen konnte, daß die Akademie der Wissenschaften in Moskau die Absicht hat, mit Deutschland den Bücheraustausch wieder aufzunehmen, so muß dies wärmstens begrüßt werden, und der Austausch darf nicht an Gleichgültigkeit seitens der Westzonen scheitern. Selbst wenn alles Schrifttum, das im übrigen Ausland außerhalb der Sowjetunion über die SU erscheint, in Deutschland erreichbar wäre, was noch nicht im gewünschten Maße der Fall ist, so kann doch nicht auf die Veröffentlichungen der sowjetischen Gelehrten verzichtet werden, nicht nur wegen des „Audiatur et altera pars“ in Fragen der Kulturgeographie, sondern auch, weil die